

Course Agreste

Nach einer längeren Reise mit verschiedenen öffentlichen Verkehrsmittel stieg ich zuletzt aus einem Bus aus, der in einiger Entfernung zu einem Dorf gehalten hatte und nun vor dem Dorf abbiegen und ein weiteres Dorf ansteuern würde, daß hinter einem Wäldchen liege, wie mir von einem Mitreisenden versichert worden war, der viel mehr jedoch nicht zu wissen schien oder zumindest nicht preisgeben wollte. Während ich mit meinem schweren Koffer hinten ausstieg, weil ich das mal so gelernt hatte, daß man vorn ein- und hinten auszusteigen hatte, stieg eine ältere Dame ländlicher Provenienz – sagen wir mal eine alte Bauersfrau – vorn aus. Da ich nicht genau wußte, wo die Pension zu finden wäre, in die ich mich gebucht hatte, beschloß ich, diese Bauersfrau zu befragen. Dazu mußte ich jedoch erst mal zu ihr aufschließen. Zwar trennte uns nur etwas mehr als der Abstand der Türen dieses Verkehrsmittels, jedoch stellte sich bald schon heraus, daß diese Bauersfrau für ihr vermutetes höheres Alter so agil und ich durch die Last meines Gepäcks so gehemmt war, daß ich die geringe Distanz zwischen uns einfach nicht aufzuholen vermochte. Im Gegenteil: Die Bauersfrau konnte ihren Vorsprung sogar noch erheblich ausbauen.

Gelegentlich drehte sie sich nach mir und ich mich nach der burlesken Kulturlandschaft um. Wenn sie mal kurz stehen blieb, mußte ich auch stehen bleiben, weil ich für diese schweißtreibende Rennerei viel zu warm gekleidet und auch irgendwie nicht so recht in Form und eben – ich gebe es nur ungern zu – etwas aus der Puste war. So setzte sich unser kleines Wettrennen fort. Rechts der Rennstrecke erstreckte sich hinter einem Bach eine frisch gemähte Wiese, links der Rennstrecke standen kleinwüchsige Obstbäume bis nahe an die Straße heran. Die Bauersfrau schien die Situation mit stoischem Gleichmut zu ertragen, ich jedoch empfand es als eine sinnlose Quälerei und nur der Gedanke, ihr mal richtig die Meinung zu geigen, hielt mich noch davon ab, wie tot hinzuschlagen. Meinen Rollenkoffer konnte ich leider nicht hinter mir her ziehen, weil neben der Straße kein richtiger Gehweg angelegt worden war. Auf der Straße zu gehen traute ich mich jedoch auch nicht. Als Stadtmensch weiß man einfach, daß Straßen immer gefährlich sind. Warum diese alte Hinterland-schrapnelle nicht die Straße benutzte, um sich fort zu bewegen, kann ich indes nur vermuten. Möglicherweise gab es die asphaltierte Straße erst seit 30 Jahren und sie mißtraute ihr noch immer und zog es deswegen vor, keinen Fuß darauf zu setzen. Als sie nach einer gefühlten Ewigkeit den Rand des Dorfes erreicht hatte, hatte sich ihr Vorsprung ungefähr verdreifacht und mein Gefühl, daß mir hier ungeheuerliches Unrecht geschah, hatte sich ungefähr verzehnfacht. Allein die Hoffnung, daß diese Hexe in diesem Dorf und nicht im übernächsten hauste, hielt mich noch aufrecht.

Dann endlich kam die entscheidende Wende: Aus dem Parterre-Gelaß eines der Häuser rief, auf ein sorgfältig auf das Fenstersims drapiertes Kissen gelagert, eine Frau mit einer Stimme, die dem Unvorbereiteten unweigerlich ein Räuspern abverlangt, zu der vor mir her Eilenden. Sie rief also und sprach: „Mathilde, Du wilde! Wo kommst Du denn her?“

Einen Moment lang schien sie hin- und hergerissen, ob sie nun ihre Flucht fortsetzen oder sich der gesellschaftlichen Verpflichtung zuwenden sollte, entschied sich jedoch – zu meiner Erleichterung – für letzteres und erwiderte: „Hallo, Anneliese! In der Stadt war ich doch. Das hatte ich Deinem Günter doch erzählt gestern beim Bäcker.“

Viel weiter kam die Konversation nicht, da nun beide gebannt mein Herannahen verfolgten. Als ich zweifellos nahe genug war, um mich für mein sonderbares Treiben erklären zu können, fragte mich Anneliese: „Wen suchen Sie denn, junger Mann.“

Es sind Momente wie diese, da ich mich ernsthaft frage, ob ich jemals eine andere Anrede werde erleben dürfen. Gleichzeitig erstaunte mich aber die Tatsache, daß sie nicht „Kann ich Ihnen helfen?!“ gesagt hatte, wie der Stadtmensch es aus der Stadt gewohnt ist. Auch wirkte sie nicht feindselig auf mich, wenngleich distanziert. Sogar Mathilde schien ihre anfängliche Furcht abgelegt zu haben. Die dörfliche Solidargemeinschaft, die durch Anneliesens Anwesenheit zum Ausdruck kam, hatte ihr augenscheinlich alles Selbstvertrauen zurück gegeben, daß sie während des Rennens abgelegt haben mochte; und sei es auch nur, um schneller laufen zu können.

„Ich suche die Pension Müller.“ gab ich kurzatmig Auskunft. „Pension Müller?“ echote es abwechselnd aus den beiden. Sodann wurde ich mit Vornamen, Straßennamen und schließlich Infor-

mationen konfrontiert, die ich noch nicht mal mehr kategorisieren konnte. Schließlich einigten Sie sich, daß ich wohl eine Pension meinte, die in dem Dorf zu finden sei, das sich – der Leser ahnt es vielleicht schon – hinter dem Wäldchen befinde. Dazu müsse ich jedoch zu der Bushaltestelle zurückkehren und auf den Bus warten, mit dessen nächstem Eintreffen indes erst anderntags wieder zu rechnen sei. Auf meine Frage, ob denn dieser Ort nicht auch eine Pension zu bieten habe, in der ich zumindest die Nacht verbringen könne, beratschlagten sie in ähnlicher Weise. Es gebe eine Pension, war endlich ihr Ratschluß, diese aber heiße Pension Meier und sei daselbst das Geschäft von Annelieses treuem Gatten, des vorerwähnten Günters.

Nun, dachte ich, sei es wohl an der Zeit noch einmal einen prüfenden Blick auf den Brief zu werfen, in dem der Betreiber der Pension, die ich mir der rustikalen Bauernstube wegen aus einem Prospekt auserwählt hatte, mir schriftlich meine Buchung sowie den Eingang der Zahlung bestätigt und mir seine Vorfreude auf meinen bevorstehenden Aufenthalt versichert hatte. Als ich den Brief nach einiger Suche gefunden hatte, stellte sich heraus, daß die fragliche Pension gar nicht Müller hieß, wie es mir mein Gedächtnis vorgegaukelt hatte, sondern eben Meier. Genauer gesagt: Günter Meier. Ich konnte nicht verbergen, daß mir dieses ein wenig peinlich war, als ich es nun bekennen mußte. Nachdem sie beide viel gelacht und sich gegenseitig den Brief vorgelesen hatten, rief Anneliese ins Innere des Hauses hinein: „Günter!“ und ein wenig später: „Ein Pensionsgast für Dich.“

Mein Aufenthalt bei Anneliese und Günter war genauso angenehm wie ereignislos und genau deshalb vermutlich auch so erholsam für mich; Mathilde kam ab und zu vorbei, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen; und die Geschichte von unserem Wettrennen vom Bus zur Pension erzählt man sich in diesem Dorf ganz bestimmt heute noch, nur daß sie inzwischen vermutlich durch einige Elemente angereichert wurde.